

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

16. SONNTAG NACH TRINITATIS - 19. SEPTEMBER 2021

Bibeltexte des Sonntags (Angabe der Bibelstellen, jeweils mit einem kurzen Textauszug)

Psalm 68,4-7.20-21.35-36

... Wir haben einen Gott, der hilft,
und den HERRN, der vom Tod errettet ...

Evangelium nach Johannes 11,1-3.17-45

Ein Mensch ist krank und stirbt. Er heißt Lazarus; sein Name bedeutet „Gott hilft“. Aber kommt nicht jede Hilfe zu spät? Sogar Jesus kommt scheinbar zu spät. Auch er verhindert das Sterben nicht. Trotzdem sagt er zu Maria und Marta, den trauernden Schwestern des Lazarus:

Ich bin die Auferstehung und das Leben!
Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.
Und wer lebt und an mich glaubt,
wird in Ewigkeit nicht sterben.

Zum Zeichen dafür geschieht das Unmögliche: Bevor Jesus weiterzieht nach Jerusalem, seinem eigenen Sterben und Auferstehen entgegen, weckt er Lazarus vom Tod auf. Am Grab ruft Jesus:

„Lazarus, komm heraus!“
Da kam der Tote heraus.
Seine Füße und seine Hände
waren mit Leinentüchern umwickelt
und sein Gesicht war mit einem Tuch verhüllt.
Jesus sagte zu den Leuten:
„Befreit ihn davon und lasst ihn nach Hause gehen.“

2. Brief an Timotheus 1,7-10

Jesus Christus hat dem Tod die Macht weggenommen. Das zu glauben, verändert uns. Es hat Folgen für unser Leben hier und jetzt. Zum Beispiel diese:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit ...

Klagelieder 3,22-26.31-32

Mitten im Elend sieht sich der Dichter der Klagelieder: notleidend, schuldig geworden, niedergeschmettert, am Boden zerstört, scheinbar ohne jede Perspektive. Aber er sucht Zuflucht bei Gott, und während er betet, findet er neuen Zugang zu alter Hoffnung:

Ja, die Güte des HERRN hört nicht auf.
Sein Erbarmen hat noch lange kein Ende.
Jeden Morgen erbarmt er sich von Neuem.
Gott, Deine Treue ist unfassbar groß ...

Lieder der Woche

Jesus lebt, mit ihm auch ich (eg 115) // Gelobt sei Deine Treu (eg 681)

An(ge)dacht

16. Sonntag nach Trinitatis. Man könnte auch sagen: Halbzeit im Kirchenjahr, so ungefähr jedenfalls. Halbzeit zwischen Ostern und Ostern nämlich. Und bevor es so richtig losgeht mit der zweiten Hälfte, schenkt uns dieser Sonntag im September eine kleine Oster-Auffrischung. Gibt dem Glauben neue Nahrung und bestärkt die Hoffnung. Das ist auch dringend nötig. Denn die zweite Halbzeit ist ja bekanntlich anstrengender als die erste. Will sagen: Im Frühling, wenn alles grünt und blüht und die Tage länger werden, da ist leicht Ostern-Feiern. Erster Blütenduft strömt in die Nase, Sonnenstrahlen wärmen Gesicht und Rücken. So kommt das Evangelium bei mir an, die gute Nachricht vom lebendigen Gott, der den Tod in die Schranken gewiesen hat und ihn am Ende ganz vernichten wird. „Ich singe mit, wenn alles singt ...“, heißt es in Paul Gerhards bekanntem Sommerlied.

Aber was ist, wenn niemand singt? Wenn die Tage kürzer werden, kälter, nebliger? Wenn ich mich Herbststürmen entgegenstemmen muss? Wenn das Grau mir ans Herz geht und die langen Nächte in meine Seele dringen? - So kann ich fragen im Herbst und am Abend. So kann ich fragen während einer Krankheit oder in Trauer. So kann ich fragen an Bruchstellen meines Lebens. So kann ich fragen im Unheil dieser Welt, in den Krisen, von denen ich nicht weiß, wohin sie noch führen sollen.

Was ist, wenn derjenige tot und begraben ist, dessen Name „Gott hilft“ bedeutet? Dann geht es mir womöglich wie Maria und Marta im Johannesevangelium. Jesus hat ihren Verlust, ihren Schmerz nicht verhindert. Unbegreiflich ist das, denn er hätte es doch gekonnt. Das trauen sie ihm alle beide zu, jede auf ihre Art. Aber wo war Jesus, als sie ihn brauchten? Der Glaube, die Hoffnung, dass Gott hilft - für Maria und Marta sind sie verschlossen unter einem schweren Stein. Daran ändert alles Zutrauen zu Jesus nichts. Daran ändert auch das „richtige“ Glaubensbekenntnis nichts. Denn der Tod ist die Grenze, meinen sie. Unverrückbar. Unwiderruflich. Unüberwindlich.

Wie geht dann Auferstehungsglaube, wenn doch in mir und um mich herum gerade so gar kein Ostern ist? Wie geht dann Hoffnung, wenn ich doch am Boden bin?

Es gibt kein Rezept. Ich kann das nicht „machen“. Aber Jesus kann. Jesus weckt den vom Tod auf, dessen Name „Gott hilft“ bedeutet. Vieles erinnert dabei an Jesu eigene Auferstehung. Zwei Dinge allerdings sind anders. Das eine: Es ist nicht der dritte, sondern schon der vierte Tag. Da ist nach antikem Verständnis die Grenze zwischen Totenreich und Lebenden-Welt endgültig verschlossen; es gibt kein Entkommen. Und das andere: Bei Jesus bleiben die Leinentücher, in denen er beerdigt wurde, im leeren Grab zurück. Lazarus aber trägt sie noch. Diese Zeichen des Todes fesseln ihn an Händen und Füßen, sie nehmen ihm die Sicht. Beides zusammen sagt mir: Wir, die wir vom Tod gezeichnet sind - wir, die wir sterben müssen - wir, die wir leiden unter dem, was mitten im Leben schon tödlich wirkt - wir, für die es nach allen Regeln, die wir kennen, kein Entkommen gibt - genau wir sind in Wahrheit schon Auferstandene und in Ewigkeit Lebende, von Jesus herausgerufen. Man sieht es uns oft noch nicht an. Wir selbst sehen es uns oft noch nicht an. Aber es ist so. Wie Lazarus werden wir befreit und dürfen nach Hause gehen, hin zu dem Gott, der Liebe ist. Das ist nicht nur unsere Zukunft, sondern sogar schon unsere Gegenwart. Weil wir zu Christus gehören, der die Auferstehung und das Leben ist. Weil wir durch den Glauben an ihn untrennbar mit dem lebendigen Gott verbunden sind - komme, was da wolle.

Solcher Osterglaube, solche Auferstehungshoffnung ist keine graue Theorie für irgendwann später. Unser ewiges Leben fängt hier und jetzt an, und es hört mit dem Sterben nicht auf. Dass Jesus lebt und wir mit ihm, das ist die Wirklichkeit, die uns trägt und prägt. Das ist die ganze Wahrheit über uns. Und bis diese Wahrheit am Ende für alle unzweifelhaft sichtbar wird, sind wir dran, sie schon jetzt alltäglich durchzubuchstabieren - im Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

So hat unser Osterglaube, unsere Auferstehungs- und Lebenshoffnung zum Beispiel nichts zu schaffen mit dem Geist der Furcht. Denn der ist ja nicht die gesunde Portion Angst, die im Falle eines Falles zur Vorsicht mahnt und die nötigen Reflexe freisetzt. Sondern ganz im Gegenteil - der Geist der Furcht fesselt und schränkt die Sicht gefährlich ein. Er ist eine Macht, die Menschen regelrecht in Besitz nimmt. Er schaltet den Verstand ab und lähmt die Tatkraft. Der Geist der Furcht sät Misstrauen. Er bringt Menschen dazu, sich abzugrenzen. Andere auszugrenzen. Feindbilder aufzustellen. Er lässt keinen Raum und keine Zeit für Nachdenken, Abwägen und Maßhalten. Er macht blind. Begünstigt Einseitigkeiten und böse Kurzschlussreaktionen. Dieser Geist der Furcht gewinnt (nicht nur) in unserer Gesellschaft erschreckend an Boden.

Hoffentlich aber nicht unter uns Christen. Gott bewahre! Denn wir sind ja, wie Lazarus, herausgerufen. Aufgeweckte Menschen, befreite Menschen, die wissen, wo sie zu Hause sind. Wir sind unterwegs im Geist der Kraft, die das Rückgrat stärkt und so groß ist, dass sie niemals auf Kosten anderer gehen muss. Im Geist der Liebe, die es wagt, offen zu bleiben für den Nächsten und sogar für den Feind. Nicht blauäugig. Aber auch nicht ohne Risiko. Im Geist der Besonnenheit, die bei Gott ihren festen Halt hat. „Gott hilft“ - das steht lebendig über allem, was uns das Fürchten lehrt.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand